



AUSLAND

In den Sand gesetzt

Ägypten errichtet sich mitten in der Wüste eine neue Hauptstadt, so gewaltig wie prachtvoll. Nur leben will dort bisher niemand

Von David Wünschel; Fotos: Louis Roth



W

Wenn es Nacht wird über der Wüste östlich von Kairo, brüht Abd ar-Rasul schwarzen Tee auf, setzt sich vor sein Zelt und blickt auf sein Reich. Rund zehn Hektar voller Jasminsträucher, Kap-Geißblätter und rot blühendem Christodorn erstrecken sich zwischen der Autobahn und einer Brücke, über die alle acht Minuten eine Metro donnert. Drum herum nur Sand, Sand, Sand. Rasuls Reich ist ein grüner Tüpfel in der Wüste.

In der Ferne schimmern ein paar Wolkenkratzer, einer Fata Morgana gleich. Dort entsteht zurzeit Ägyptens „New Administrative Capital“, kurz NAC, die „Neue Verwaltungshauptstadt“. Sieben Millionen Menschen sollen hier nach den Vorstellungen der Regierung dereinst leben, um das überfüllte Kairo zu entlasten. 2015 verkündete Ägyptens Präsident Abdel Fattah al-Sisi die kühnen Pläne. Seither haben Staat und Investoren Tausende Gebäude in den Sand gestampft. Und auf dem Weg kommt man an Abd ar-Rasuls Garten vorbei, der die Ankommenden begrüßen soll. Seit zwei Jahren kümmert sich der 54-Jährige mit Kollegen um die Pflanzen. Als Vorarbeiter bekommt er 5250 ägyptische Pfund im Monat, etwa 100 Euro. Er wohnt in einem löchrigem Zelt unter der Metrobrücke, der Schatten schützt ihn vor der Sonne. Was er von der neuen Hauptstadt hält? „Frag die Menschen da drüben“, sagt Rasul und zeigt auf die Wolkenkratzer. „Die wissen mehr als ich.“

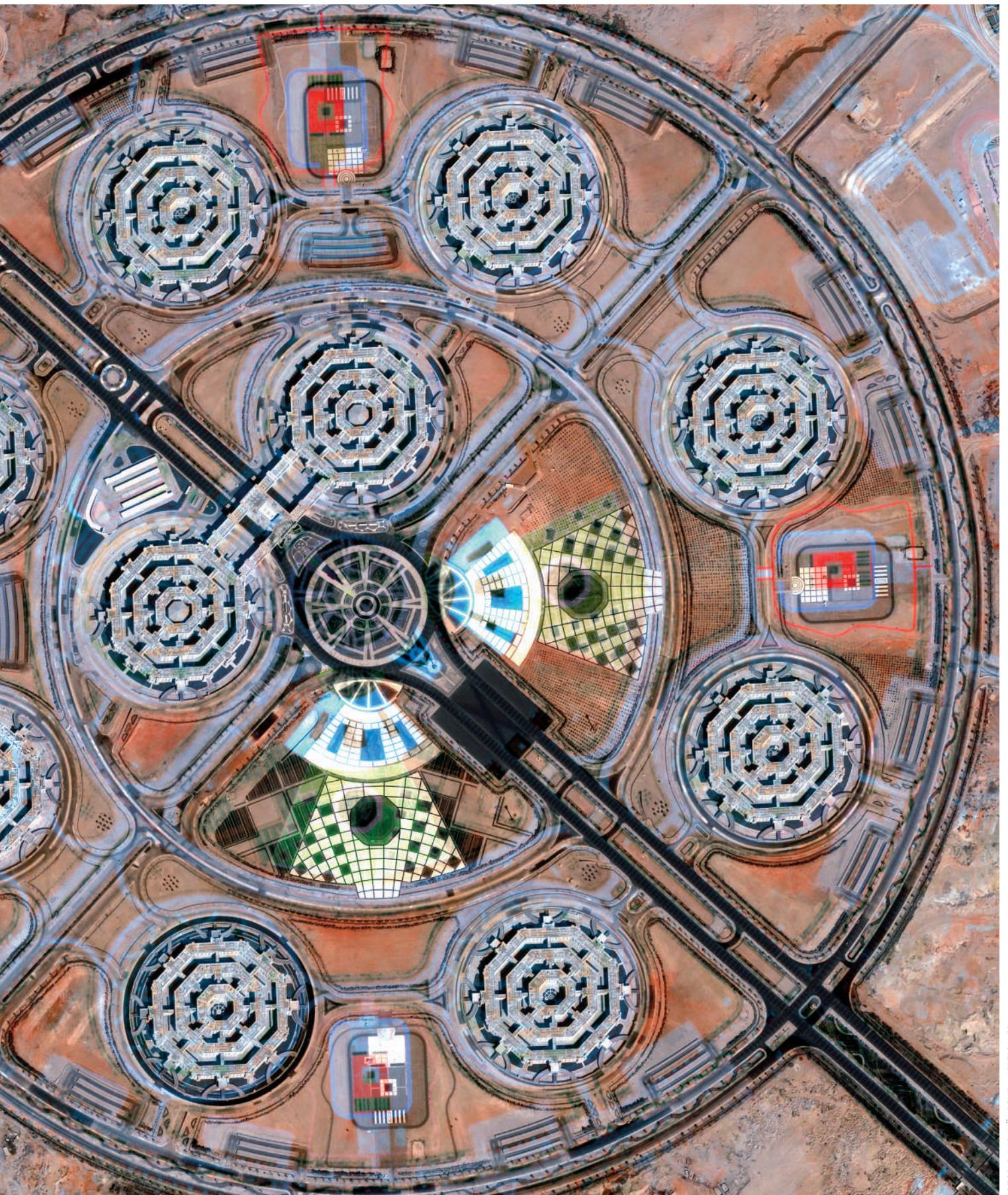
Die da drüben, das sind vor allem Ägyptens Eliten. Die Regierung ist zuerst in die neue Hauptstadt gezogen, in ein Viertel voller kalksteinfarbener Monumentalbauten. Auch das Militär hat ein neues Hauptquartier bekommen. Das „Octagon“ ist um ein Vielfaches größer als das Pentagon. Für sich selbst hat Präsident Sisi derweil einen opulenten Palast errichten lassen, umgeben von Obelisken und goldfarbenen Toren, wie von Pharaonen in einem Fiebertraum erdacht.

Von offizieller Seite erfährt man herzlich wenig über die neue Hauptstadt. Interviewanfragen an das zuständige Ministerium und die vom Militär geführte Planungsgesellschaft ACUD, der große Teile der neuen Kapitale gehören, bleiben in Gänze unbeantwortet – wohl auch, weil zuletzt die Kritik lauter wurde: Das rund 60 Milliarden Dollar teure Projekt kommt nicht überall gut an. ►



Die Arbeiter der Stadt schlafen häufig in Zelten unter Brücken, auch Abd ar-Rasul (Mitte), der für einen Garten zuständig ist. Die Straßen sind hell erleuchtet, Autos gibt es aber bislang nur wenige. Satellitenaufnahmen lassen die Dimensionen des Projekts erkennen – hier der Blick auf das „Octagon“, wo das Militär residiert





FOTOS: DAVID WÜNSCHEL, VERTICAL.52

Ägypten steckt in einer dramatischen Wirtschaftskrise, die Währung hat binnen fünf Jahren gegenüber dem Euro zwei Drittel ihres Wertes verloren. Viele Menschen können sich kaum noch Brot leisten.

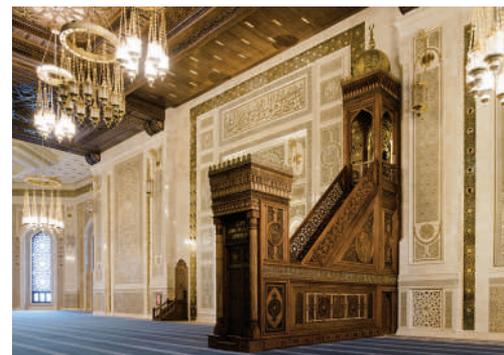
Die Gigantomanie der NAC, sie muss für viele wie blanker Hohn wirken.

Wer sich ein Bild der neuen Superstadt machen will, stößt eine Fahrtstunde östlich von Kairo auf die ersten Wohnbezirke. Private Baufirmen haben Zehntausende Häuser und Wohnungen errichtet, aufgeteilt in die Bezirke R1 bis R8. Es sind Geistersiedlungen. Kaum Geschäfte, keine Spielplätze, keine Kinder, keine Parks. Außer ein paar Wachmännern und Bauarbeitern in neonfarbenen Warnwesten begegnet man keiner Menschenseele. Die teuren Immobilien können sich nur die Reichen leisten. Doch auch von denen wagt sich bisher kaum jemand in die Wüste vor.

Im Bezirk R6 sind ausschließlich lehmfarbene Gebäude mit oben spitz zulaufenden Fenstern aneinandergereiht, als hätte jemand auf einem Computer immer wieder Copy and Paste gedrückt. Der Stil von R2 ist ähnlich, nur dass statt dunkelbrauner Balkongeländer hellbraune verbaut sind. An einigen Fassaden bröckelt der Putz schon wieder ab, an den Fensterscheiben hat sich Wüstenstaub festgesetzt. Die Stadt, die Leben und Tatkraft symbolisieren sollte, sie ist tot und leer.

Nur in R3, Viertel D1, sind schon ein paar Tausend Menschen eingezogen. Es gibt einen kleinen Supermarkt, einen Gemüsehändler, eine Apotheke, zwei Bäckereien. Auch Lina Ali Qassim wohnt hier, Straße 106, Gebäude 75. Im Treppenhaus ihres Mehrfamilienhauses schabt ein junger Mann Farbreste von den Stufen, viele Eingangstüren sind noch mit Plastikfolie umhüllt. Vor fünf Jahren, erzählt Qassim, hätten sie und ihr Mann eine 170-Quadratmeter-Wohnung für 2,5 Millionen ägyptische Pfund gekauft – damals etwa 150 000 Euro. Vor einigen Wochen seien sie aus Alexandria hierhergezogen. Qassim ist Zahnärztin, hat bislang aber noch keine neue Arbeit gefunden. Ihr Mann ist Ingenieur und pendelt täglich nach Kairo.

Ihre Wohnung sei sehr schön, sagt Qassim. Weil ihr Mann nicht zu Hause sei, könne sie die aber nicht zeigen. Auch mit der Lebensqualität ist sie zufrieden: Es gebe kaum Verkehr, und die Luft sei besser als in Alexandria. Ein eigenes Auto fehle ihr aber. Zu Fuß komme man nirgendwohin, die Distanzen seien zu groß. Von einem Ende der



Diese Stadt hat so viele Superlative – aber hat sie auch eine Zukunft?



Die Masdschid Misr (o. l.) ist eine der größten Moscheen Afrikas, der Iconic Tower (l.) der höchste Wolkenkratzer des Kontinents. Stadtplaner Yahya Saradsch befürchtet, dass zu schnell zu viel gebaut wird

Stadt bis zum anderen sind es knapp 20 Kilometer. Deshalb sitzt die 25-Jährige die meiste Zeit allein in der neuen Wohnung. Natürlich vermisse sie ihre Freunde und ihre Familie, in Alexandria sei sie glücklicher gewesen als hier. Aber Präsident Sisi habe seine Regierung nicht ohne Grund in die Wüste verfrachtet. Sie vertraue darauf, dass R3 in zwei, drei Jahren voller Menschen und dann ein guter Ort sein werde, um ihre künftigen Kinder großzuziehen.

Nun ist die neue Hauptstadt nicht der erste Wüstenort in Ägypten, der am Reißbrett entsteht. Über Jahrhunderte hinweg ist Kairo in nördlicher wie südlicher Richtung am fruchtbaren Nil entlanggewachsen. Die Massen kamen in Hochhäusern unter, die Straßen erstickten am Verkehr. Um für Entlastung zu sorgen, errichteten Ägyptens Regierungen in den vergangenen 50 Jahren Dutzende Satellitenstädte. Manche von ihnen gediehen, andere nicht. Obwohl der Großraum Kairo Jahr für Jahr um etwa 400 000 Menschen wächst, stehen viele Wohnungen bis heute leer.

Eine der beliebteren Satellitenstädte ist Neu-Kairo. Yahya Saradsch lebt dort. Er ist

Professor für Stadtplanung an der Ain-Schams-Universität. Hier in Neu-Kairo trifft Saradsch auch Stadtplaner aus aller Welt zum „World Urban Forum“, eine von den Vereinten Nationen ausgerichtete Konferenz mit 37 000 Teilnehmern. In Workshops und Panels wird darüber diskutiert, wie „thriving cities“ entstehen können, florierende Städte.

Man müsse Schritt für Schritt vorgehen, erklärt Saradsch. Erst brauche man einen funktionierenden Stadtkern mit Wohnungen, Geschäften und Arbeitsplätzen, um Menschen in die neue Stadt zu holen. Sobald genügend Bewohner da seien, könne man weitere Wohnungen errichten und Straßennetz, Kanalisation, Stromversorgung erweitern. Baue man zu schnell zu viel, laufe man Gefahr, dass die Infrastruktur verrotte. In der neuen Hauptstadt, sagt Saradsch, sei sehr schnell sehr viel gebaut worden.

Zum Beispiel die wirklich wunderschöne Masdschid Misr, eine der größten Moscheen Afrikas. Steigt man die 170 Stufen zum Vorplatz hoch, wartet oben ein junger Mann in Turnschuhen, der dem Besucher erklärt, dass die Moschee leider nur freitags geöffnet sei. Auch den Iconic Tower, den höchsten Wolkenkratzer Afrikas, dürfen Besucher nur von außen bewundern. Und im Süden der neuen Hauptstadt entsteht die „Egypt International City for Olympic Games“ – dass jemals Olympische Spiele hier ausgetragen werden, dafür allerdings gibt es keinerlei Anzeichen.

Für viele seiner Studenten sei all das „Geldverschwendung“, sagt Stadtplaner Saradsch. Andere indes sähen in der Wüstenstadt „das neue Dubai“. Er selbst könne das noch nicht abschließend beurteilen. Bezahlbarer Wohnraum sei in der neuen Stadt knapp, ein jeder Bewohner bislang aufs Auto angewiesen. Trotzdem sei es durchaus denkbar, dass in einigen Jahren Hunderttausende in der Wüste lebten, die neue Hauptstadt floriere – und dringend benötigte Steuereinnahmen in die Staatskasse spüle.

Von Ägyptern sind derlei diplomatische Töne gerade am Anfang öfter zu hören. Ist etwas Vertrauen aufgebaut zum Reporter, gestehen viele, dass sie sich schlicht nicht trauen, die neue Hauptstadt öffentlich zu kritisieren. In Ägypten kann man ohne Verfahren für bis zu zwei Jahre im Gefängnis landen.

Ausländische Experten zeichnen ein eher düsteres Bild, sprechen von einer „Überwachungsstadt“ mit 6000 Kameras und nennen das Projekt einen „Akt der urbanen Gewalt“. Einem Bericht der amerikanischen Nichtregierungsorganisation Middle East

Democracy Center (MEDC) zufolge profitieren vor allem Regierungsinsider und das Militär von Landverkäufen und Bauverträgen im Zuge der Errichtung. Die neue Hauptstadt sorge für eine „Umverteilung vom Volk zu den Generälen“.

Ägyptens Wirtschaft überlebte in den vergangenen Jahren nur durch Finanzspritzen vom Internationalen Währungsfonds und aus den Golfstaaten. Sollten diese Gelder nicht mehr fließen, könne die Regierung ihre Projekte einstellen, so der MEDC-Bericht; die neue Hauptstadt werde dann „als Betonskelett in der Wüste verstauben“.

Am Rande ihrer Stadtplanerkonferenz in Neu-Kairo organisiert die UN Besichtigungstouren in die neue Hauptstadt. Mit den Teilnehmern einer solchen geht es ein letztes Mal Richtung Wüste, diesmal im klimatisierten Reisebus, zeitweise begleitet von einer Polizeieskorte.

Vor einem stattlichen Opernhaus sieht man Zierbüsche und sprudelnde Springbrunnen wie in Versailles. Man erfährt zwar nichts darüber, wie das viele Wasser in die Wüste kommt, geschweige denn, ob das Sinn hat – aber dafür warten im Foyer livrierte Bedienungen mit erfrischendem Orangensaft. Man passiert auch den Saha asch-Scha'b, den Volksplatz, auf dem keine Bank steht und kein Baum, dafür aber der größte Fahnenmast der Welt.

Und man besichtigt die „Cathedral of the Nativity of Christ“, die „größte Kirche im Nahen Osten“, wie ein Projektmanager stolz erzählt. Über die Innenseite der Kuppel zieht sich ein handgezeichnetes Bildnis von Jesus, „40,5 Meter breit, einen halben Meter größer als im Vatikan“. Die Kirche sei „ein Geschenk von Sisi an das ägyptische Volk“. Der Präsident selbst soll einmal gesagt haben: „Und wenn ich nun Paläste habe? Sie gehören allen Ägyptern.“

Spricht man Abd ar-Rasul darauf an, den 54-jährigen Gärtner, der 100 Euro im Monat verdient, sagt er: „Ich bin ein alter Mann, sie gehören dann eher den nächsten Generationen.“ Sein Lebensziel sei es, dass seine drei Söhne und die Tochter heirateten und gute Jobs bekämen.

Vielleicht in der neuen Hauptstadt? „Inschallah“, sagt Rasul. So Gott will. ✨



David Wünschel (l.) wagte sich mit seinem Mietwagen nicht in den Kairoer Verkehr. Fotograf Louis Roth dokumentierte die neue Hauptstadt für seine Abschlussarbeit an der Berliner Ostkreuzschule für Fotografie